

# ENTOMOLOGISCHE ZEITSCHRIFT.

Central-Organ des  
Entomologischen  
Internationalen  
Vereins.

Herausgegeben

unter Mitwirkung hervorragender Entomologen und Naturforscher.

Die Entomologische Zeitschrift erscheint im Sommerhalbjahr monatlich vier Mal. Insertionspreis pro dreigespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 20 Pf. — Mitglieder haben in entomologischen Angelegenheiten in jedem Vereinsjahre 100 Zeilen Inserate frei.

Inhalt: Ueber die Färbung der Lepidoptera. — *Acidalia libycata* nov. sp. — Wiederholt verunglückte Zucht von *Lemonia dumi* L. — Anmeldungen neuer Mitglieder. — Vereins-Nachrichten. — Vereins-Angelegenheiten. — Briefkasten. — Quittungen.

— Jeder Nachdruck ohne Erlaubnis ist untersagt. —

## Ueber die Färbung der Lepidoptera.

Ein Beitrag zur Descendenz-Theorie.

— Von *Oskar Prochnow*, Wendisch-Buchholz. —

Einige Momente für und gegen Mimikry, Selektion, Descendenz.

In unseren Tagen, wo man in den Fenstern der Buchhändler fast jeden Monat ein soeben erschienen Buch als: „Hochaktuell; gegen Häckel!“ bezeichnet findet, wo ein namhafter Zoologe in seinen Werken die Meinung vertritt, die Anhänger des Darwinistischen Gedankens seien so von dem Glauben an das allmächtige Prinzip des Kampfes ums Dasein durchdrungen, dass sie, gleichsam unter der Wirkung einer beständigen Autosuggestion, nicht anders als im Sinne Darwins denken könnten; wo ein anderer meint, die Sagenwelt habe in unserem nüchternen Zeitalter ihr Recht auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete behauptet — wagt man es mit Aussicht auf den Titel eines Betrukenen, eines Phantasten sich als Anhänger der Lehre vom Kampfe ums Dasein zu bekennen.

Man gestatte mir, einige logische Momente anzuführen, die mich auf der Seite der „Affentheoretiker“ halten!

Gewiß wäre es ein Zeichen von Beschränktheit, wollte man kritiklos an dem Darwinismus festhalten. Aber wenn man, einmal durch die meist einseitigen Parteiansichten im Lager der Zoologen verwirrt, von vorn angefangen und versucht hat, sich aus den zahlreichen Theorien innerhalb des Rahmens der Descendenzlehre eine Welt zu bauen, und wenn man dabei doch dem Darwin'schen Gedanken einen wenn auch beschränkteren Raum vergönnt als vielleicht zuvor, so wird man sich mit Recht dagegen verwahren dürfen, ein Nachbeter genannt zu werden. Wir schätzen Darwin, aber wir glauben nicht an ihn. Glaube an Autoritäten ist Mangel an Selbstvertrauen. Wir glauben nur an uns und die Natur, und jeder Naturwissenschaftler muß wollen, daß auch die Späteren nur an sich und die Natur glauben

und dem Ideale zustreben, das meiner Ansicht nach die Naturwissenschaften beherrschen muß: Naturerkenntnis!

Oder soll man den Wissenschaften kein Ideal zugestehen? Der Kunst gesteht man es willig zu. Ich meine, die Wissenschaft hat ein Recht darauf, und die Frage nach der Vergangenheit des Menschen- und Tiergeschlechtes jenseits der „geschichtlichen Morgenröte“ gehört als Teil zu dem Ideale der Zoologie: zur Kenntnis des Gewordenseins, Seins und Werdens der Tiere, und wenn das Descendenz-Problem auch innerhalb des Rahmens der Fachwissenschaften sachliche Fragen in Hülle und Fülle hat, so greift es doch so weit in andere Gebiete ein, es bildet die Basis mancher Zweige zum so großen Teile, daß Wissenschaften, denen der Mensch nicht wie der Zoologie ein Genus, sondern das Genus ist, an der Erörterung der Frage nach unserer Geschichte und der unserer Welt ein lebhaftes Interesse haben dürfen, ja müssen. Kurz: alle Wissenschaften, auch die sogenannten Geisteswissenschaften sind Naturwissenschaften!

Theologie, Juristerei und Philosophie dürfen nicht in Gegensatz zu den Naturwissenschaften gestellt werden: sie sind selbständige Zweige des Gesamtwissens, und dieses ist Naturwissenschaft. Ich weiß wohl, daß man meist das Entgegengesetzte lehrt: die Naturwissenschaften sind ein Zweig der Philosophie. Aber was ist Philosophie anders, als das Wissen des Menschen von der Welt und sich selbst und was ist Naturwissenschaft anders als das Wissen alles Lebenden von allem Lebenden! Man hört bisweilen: es sei Aufgabe der Philosophie, den Zusammenhang zwischen den Einzelwissenschaften herzustellen — ich meine: es ist Sache eines jeden, der es mit seinem wissenschaftlichen Beruf ernst meint, sich über jenen Zusammenhang selbst klar zu werden und diese Verpflichtung nicht auf die oft stiefmütterlich behandelte Philosophie abzuwälzen! Man wird das Leben des Menschen und sein Verhältnis zu der Natur besser verstehen, wenn man

das Tierleben beobachtet. Dann lernt man einsehen, wie falsch das Wort ist: „ἄνθρωπος μέτρον πάντων“ — wie richtig es jedoch dann ist, wenn wir sagen: „ἄνθρωπος μέτρον πάντων αὐτῶν.“

Denn wie jedes Tier nur für sich und seine Gattung lebt und im Rahmen seiner Gattung und den Blick nicht darüber hinaus wirft, so auch meist der Mensch. Zwar kann man nie anders, als mit menschlichen Augen, mit Menschen-Verstand die Welt sehen — aber man kann sich von dem anthropistischen Größenwahne freimachen, der aus jener falschen Anschauung resultiert, und dies am besten durch das Studium der Natur.

Hierbei ist es Sache der persönlichen Ueberzeugung, ob man einen Beweis wie den der Descendenz als ausreichend oder zwingend anerkennen will oder nicht. Doch zu verlangen, daß alles bis ins kleinste bewiesen werde, daß die Zahl der positiven Daten, die zweifellos schon sehr groß ist, unendlich groß werde, ist nicht nur unbescheiden, sondern töricht. Soweit ist die Descendenz nie zu beweisen. Es werden stets große Lücken in den Funden bestehen bleiben, die uns die Palaeontologie liefert. (Man denke nur an die wirbellosen Tiere, die in den seltensten Fällen erhalten bleiben konnten!) Aber wenn man die Umstände der Konservierung praehistorischer Tiere und die Schwierigkeiten der experimentellen Forschung berücksichtigt, und wenn man sieht, daß trotzdem eine ungeheure Fülle von Tatsachen die Descendenz lehrt, so wird man den bisher erbrachten Beweis ihrer Existenz, wenn nicht für zwingend, so doch wenigstens für ausreichend halten und — ich glaube, — trotz Nietzsche u. a.! — auch den Nachweis der Existenz des Kampfes ums Dasein. Ich will kurz eine Argumentation zugunsten des Kampfes ums Dasein geltend machen, wie man sie den Antidarwinianern nicht klar genug vor Augen halten kann:

Es ist nicht wahr, daß „der Gesamt-Aspekt des Lebens nicht die Notlage, die Hungerlage ist, vielmehr der Reichtum, die Ueppigkeit, selbst die absurde Verschwendung,“ daß die „Gattungen nicht in der Vollkommenheit wachsen; vielmehr gibt es kein Tier, kein Organ eines Tieres, das man sich nicht nur vollkommener denken könnte — sondern es lebt auch kein Tier, das an vollkommenen Organen auch nur eine grössere Anzahl tatsächlich bei anderen Organismen vorkommender Organe besäße. Alle Tiere, alle Pflanzen, sind in allen Teilen gerade so beschaffen, daß sie sich ihrer Organe bedienen können; die Wesen dieser Erde sind gerade erhaltungsfähig. (Beispiele ließen sich in Menge anführen.) Das heißt mit anderen Worten: Es gibt einen Kampf ums Dasein. Mir scheint dieser Kampf nur ein spezieller Fall einer der organischen wie anorganischen Materie zukommenden Eigenschaft zu sein: der Undurchdringlichkeit, einer notwendigen Folge der Existenz überhaupt. Diese Eigenschaft, in das Reich des Lebenden übertragen, modifiziert sich zum Kampfe ums Dasein, besonders wenn der Wille zum Leben binzukommt — wie im Tierreich, und der Kampf ist je nach Lage der Umstände hart oder kaum bemerkbar; ja es mag selbst Gebiete relativer Ruhe geben, absoluter Ruhe wohl nirgends. Folge der Ruhe ist Décadence, Folge zu harten Kampfes Ausrottung.

Fragen wir, wie weit der Kampf ums Dasein als Entwicklungsprinzip zur Erklärung der Naturobjekte genügt, so müssen wir allerdings gestehen: In vielen

Fällen reicht das Prinzip der Naturaulesse zur Erklärung der Fakta nicht aus, wengleich die meisten bis jetzt erklärbaren Fakta dadurch erklärt werden. Es wäre z. B. ein törichtes Unternehmen, die Zeichnung eines Tieres in allen Einzelheiten auf diese Weise erklären zu wollen, zu sagen, dieser Punkt, dieser Strich muß dort sein, wo er ist, die Anzahl der Striche muß so groß sein, wie sie ist: Der Zufall spricht hier ein bedeutendes, doch kein entscheidendes Wort. In anderen Fällen werden Gebrauch und Nichtgebrauch, die Einwirkung äußerer und innerer Faktoren, bestimmte durch unkontrollierbare Umstände bedingte Entwicklungsrichtungen (doch stets innerhalb gewisser durch die Lebensbedingungen gezogener Grenzen!) an der Umgestaltung der Organismen mitwirken. Das Ignoramus, mit dem wir auf die Frage: warum sind lebende Wesen auf der Welt, warum ist die Welt? — antworten müssen, ist auch hier in vielen Fällen am Platze. Ist nicht schon das eine Entwicklungsrichtung, daß sich die Planetensysteme aus Nebelmassen, wie man nach jener bekannten Kant-Laplace'schen Hypothese annimmt, gebildet haben? Warum soll eine Entwicklungsrichtung nicht im Organischen bestehen, natürlich mutatis mutandis?

(Fortsetzung folgt.)

### *Acidalia libycata* nov. sp.

Beschrieben von Max Bartel.

Die nachfolgend beschriebene neue *Acidalia*-Art hat eine kleine Vorgeschichte. Ich erhielt sie als *A. contiguaria* Hb. von meinem algerischen Korrespondenten, welcher Bestimmung ich Zweifel entgegenetzte, die von Herrn Amtsgerichtsrat Püngeler als berechtigt anerkannt wurden. Nachdem sich letzterer bei Herrn Bang-Haas wegen Vergleichs mit *A. consociata* Stgr. bemüht hat und dieser die algerische Art nach Vergleich der Type nicht für identisch erklärte, aber auch die noch in Frage kommende *A. mauretana* Baker sich als ein anderes Tier herausgestellt hat, glaube ich zur Aufstellung einer neuen Art um so mehr berechtigt zu sein, als ich mich wegen Identifizierung derselben bei ersten Autoritäten bemühte und Herr Püngeler dieselbe als neu anerkennt. Sir G. J. Hampson in London verglich dieselbe mit den Sammlungen des britischen Museums und kennzeichnete sie mir als eine Varietät der in Indien und Afrika verbreiteten *A. fibulata* Gn. Durch Liebenswürdigkeit Hampson's erhielt ich auch Stücke der letzteren Art zum Vergleich zugesandt, die sich aber bei Vergleich mit der mauretanischen Art als völlig verschieden herausstellten. Die exotische Art wird von Hampson (Faun. Brit. Ind. Moths III p. 432) zu *Craspodia* Hb. (= *Acidalia* Abt. B. bei Led.) gestellt, die die Arten enthält, bei denen Ader 6 und 7 aus der Zelle selbst entspringen, während sie bei der algerischen Art lang gestielt sind. Dann zeigt das ♂ von *A. fibula* gut entwickelte Hinterfüße und weniger verdickte Hinterschienen, während die ersteren bei der neuen Art noch stärker verkümmert sind als bei *A. contiguaria* Hb. Eine äußere Aehnlichkeit ist aber sowohl mit *A. fibulata* als auch mit *A. contiguaria* vorhanden, besonders mit letzterer. Die neue Art ist also am besten nahe bei der letzteren im System unterzubringen, mit der ich sie auch, ebenso wie mit *A. asellaria* H.-S., in der folgenden Beschreibung vergleiche, zugleich auch die Unterschiede von denselben angehend.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Prochnow Oskar

Artikel/Article: [Ueber die Färbung der Lepidoptera - Ein Beitrag zur Descendenz-Theorie 1-2](#)